

Datum: Montag, 2. November 2015

Medium: Pforzheimer Kurier

Thema: „Die Krönung der Poppea“/Rezension

Am Ende die helle Magie eines Liebesduetts

Theater Pforzheim: Toll treiben es die alten Römer in Monteverdis Oper „Die Krönung der Poppea“

Böse Mädchen kommen überall hin, kleine Nutten sogar auf den Thron. Kaum hatte die Oper mit Mythos und Antike ihren Anfang genommen, wusste sie schon, womit man das Publikum am besten ködert. Das spürte auch der Urvater der Oper, Claudio Monteverdi, als er für Venedig eine neue Oper schrieb. Geschäft ging über alles. Keine Fürsten finanzierten die geistreiche Antiken-Vergegenwärtigung, sondern die Theaterbesucher. Alle Sinne mussten angesprochen werden, buhlten doch bald Dutzende von Opernhäusern um die Gunst der Amüsierwilligen. Also die übliche Mischung aus Sex and Crime: die Krönung von Kaiser Neros Geliebter Poppea zur Kaiserin von Rom. Ein Treppenwitz der Weltgeschichte, der von Gian Francesco Busenello in eine Folge von komischen und tragischen Szenen, von Liebe, Wollust und Ehebruch, vom verordneten Selbstmord Senecas und von Monteverdi durch das erste Liebesduett der Operngeschichte abgesegnet wurde. Seine Rechtfertigung erhält das amoralische Treiben in Rom durch die Göttinnen des Glücks und der Tugend, deren Disput darüber, wer die Herrschaft über die Sterblichen habe, Alexander May in seiner Pforzheimer Inszenierung mit Purzelbaum und Boxhandschuhen austragen lässt.

Wie einst die Theaterproduzenten in Venedig unternimmt auch May alles, um das Pforzheimer Publikum, das den Ausflug der neuen Intendanz in die Welt der Barockoper bei der Premiere mit einem halb leeren Parkett bestrafte, bei der Stange zu halten. Einige Rollen fallen weg, einige Handlungsstränge werden gekappt, es wird deutsch gesungen, dennoch wirkt die inklusive einer Pause nur gut zweieinhalb Stunde dauernde Aufführung gefühlt bedeutend länger. Von Ausstatter David Gonter zwischen großem Lustbett, Marilyn-Monroe-Anspielung und einer Raumschiff Enterprise-Drehtür revuemäßig aufbereitet, vor allem mit Hinguck-Kostümen aufgerüsch, führt May ein Kaleidoskop schräger Typen vor, inmitten derer die in Vorfreude auf die Verbindung mit Nero auf ihrem Bett hüpfende und im Lauf des Abends auch an stimmlicher Geschmeidigkeit gewinnende Poppea der Anna-Maria Kalesidis die normalste scheint. Aufgeputzt wie eine Dragqueen wird die vernachlässigte Kaiserin Octavia zur komischen Figur; zumindest in ihrem Abschied von Rom gelingt es der Amerikanerin Danielle Rohr mit ihrem gut sitzendem strahlkräftigen Mezzo die Fallhöhe der Figur aufzuzeigen, wobei ihr das possierliche Schoßhündchen fast die Show stiehlt. Seneca, von Aleksandar Stefanoski mit grummelig breitem Bass textunverständlich als Althippie und Guru ausgebreitet, schneidet sich vor seinen drei Vorzugsschülern die Kehle durch. Kluge Selbstkenntnis legen die Autoren der alten Arnalta in den Mund, der Gabriela Zamfirescu alle Tücken und Klugheit der in die höhere Welt aufgestiegenen Amme mitgibt. Poppeas Noch-Gatte ist der liebeswürdige, von Leandro Natalicio mit natürlich fließendem Bariton gesungene Ottone, der bei der schusselig munteren Drussilla, die von der einspringenden Natasha Young vorzüglich aus dem Orchestergraben erklang, besser aufgehoben wäre. Nero, das Tyrannen-Bürschel, würde neben den Freaks verblassen, könnte Johannes Strauß nicht durch seinen gut geschulten und stilsicheren Tenor auffallen und im italienisch gesungenen „Pur ti miro“-Finalduett mit Kalesidis' Sopran helle Magie entfalten.

Im Licht der Barock-Bewegung mit dem Einsatz von Originalinstrumenten und Countertenören fällt es einer Stadttheater-Aufführung schwer, stilistisch nicht den Anschluss zu verpassen. Mit kleiner Besetzung gelingt Markus Huber, dem ehemaligen Tölzer Sängerknaben mit Harnoncourt-Erfahrung, ein spannungsvolles, historisch informiertes Musizieren, bei dem die Spieler achtsam auf die Situationen reagieren. Nikolaus Schmidt Service
 Weitere Aufführungen: 4. November, 17. Dezember, 13. und 26. Januar., 20 Uhr; 15. November, 19 Uhr; 28. November und 9. Januar, 19:30 Uhr.

Am Ende die helle Magie eines Liebesduetts

Theater Pforzheim: Toll treiben es die alten Römer in Monteverdis Oper „Die Krönung der Poppea“

Böse Mädchen kommen überall hin, kleine Nutten sogar auf den Thron. Kaum hatte die Oper mit Mythos und Antike ihren Anfang genommen, wusste sie schon, womit man das Publikum am besten ködert. Das spürte auch der Urvater der Oper, Claudio Monteverdi, als er für Venedig eine neue Oper schrieb. Geschäft ging über alles. Keine Fürsten finanzierten die geistreiche Antiken-Vergegenwärtigung, sondern die Theaterbesucher. Alle Sinne mussten angesprochen werden, buhlten doch bald Dutzende von Opernhäusern um die Gunst der Amüsierwilligen. Also die übliche Mischung aus Sex and Crime: die Krönung von Kaiser Neros Geliebter Poppea zur Kaiserin von Rom. Ein Treppenwitz der Weltgeschichte, der von Gian Francesco Busenello in eine Folge von komischen und tragischen Szenen, von Liebe, Wollust und Ehebruch, vom verordneten Selbstmord Senecas und von Monteverdi durch das erste Liebesduett der Operngeschichte abgesegnet wurde. Seine Rechtfertigung erhält das amoralische Treiben in Rom durch die Göttinnen des Glücks und der Tugend, deren Disput darüber, wer die Herrschaft über die Sterblichen habe, Alexander May in seiner Pforzheimer Inszenierung mit Purzelbaum und Boxhandschuhen austragen lässt.

Wie einst die Theaterproduzenten in Venedig unternimmt auch May alles, um das Pforzheimer Publikum, das den Ausflug der neuen Intendanz in die Welt der Barockoper bei der Premiere mit einem halb leeren Parkett bestrafte, bei der Stange zu halten. Einige Rollen fal-



TRIUMPH: Poppea (Anna-Maria Kalesidis) setzt auf die Kraft des Eros und erreicht ihr Ziel: Nero verstößt seine Gemahlin Octavia und erhebt sie zur römischen Kaiserin. Foto: Haymann

len weg, einige Handlungsstränge werden gekappt, es wird deutsch gesungen, dennoch wirkt die inklusive einer Pause nur gut zweieinhalb Stunde dauernde Aufführung gefühlt bedeutend länger. Von Ausstatter David Gonter zwischen großem Lustbett, Marilyn-Monroe-Anspielung und einer Raumschiff Enterprise-Drehtür revuemäßig aufbereitet, vor allem mit Hinguck-Kostümen aufgerüsch, führt May ein Kaleidoskop schräger Typen vor, inmitten derer die in Vorfreude auf die Verbindung mit Nero

auf ihrem Bett hüpfende und im Lauf des Abends auch an stimmlicher Geschmeidigkeit gewinnende Poppea der Anna-Maria Kalesidis die normalste scheint. Aufgeputzt wie eine Dragqueen wird die vernachlässigte Kaiserin Octavia zur komischen Figur; zumindest in ihrem Abschied von Rom gelingt es der Amerikanerin Danielle Rohr mit ihrem gut sitzendem strahlkräftigen Mezzo die Fallhöhe der Figur aufzuzeigen, wobei ihr das possierliche Schoßhündchen fast die Show stiehlt. Seneca, von Aleksan-

dar Stefanoski mit grummelig breitem Bass textunverständlich als Althippie und Guru ausgebreitet, schneidet sich vor seinen drei Vorzugsschülern die Kehle durch. Kluge Selbstkenntnis legen die Autoren der alten Arnalta in den Mund, der Gabriela Zamfirescu alle Tücken und Klugheit der in die höhere Welt aufgestiegenen Amme mitgibt. Poppeas Noch-Gatte ist der liebeswürdige, von Leandro Natalicio mit natürlich fließendem Bariton gesungene Ottone, der bei der schusselig munteren Drussilla, die von der einspringenden Natasha Young vorzüglich aus dem Orchestergraben erklang, besser aufgehoben wäre. Nero, das Tyrannen-Bürschel, würde neben den Freaks verblassen, könnte Johannes Strauß nicht durch seinen gut geschulten und stilsicheren Tenor auffallen und im italienisch gesungenen „Pur ti miro“-Finalduett mit Kalesidis' Sopran helle Magie entfalten. Im Licht der Barock-Bewegung mit dem Einsatz von Originalinstrumenten und Countertenören fällt es einer Stadttheater-Aufführung schwer, stilistisch nicht den Anschluss zu verpassen. Mit kleiner Besetzung gelingt Markus Huber, dem ehemaligen Tölzer Sängerknaben mit Harnoncourt-Erfahrung, ein spannungsvolles, historisch informiertes Musizieren, bei dem die Spieler achtsam auf die Situationen reagieren. Nikolaus Schmidt

Service
 Weitere Aufführungen: 4. November, 17. Dezember, 13. und 26. Januar, 20 Uhr; 15. November, 19 Uhr; 28. November und 9. Januar, 19:30 Uhr.